

fragen und diskutieren

Monika Holzer-Kernbichler

Fragen unterstützen die personale Vermittlung darin, einen Dialog zwischen Besucher:in und Vermittler:in zu ermöglichen. Sie können Eisbrecher sein und Interesse wecken. Gleichzeitig erfordern Fragen als Methode Feingefühl und Vorbereitung, denn sie eröffnen vielleicht unsicheres oder unangenehmes Terrain und können so Antworten verunmöglichen. Zu viele Fragen werden womöglich als lästig empfunden, und Alibifragen befördern Desinteresse. Fragen um des Fragens willen kann also auch nach hinten losgehen, insbesondere dann, wenn man an den Antworten nicht wirklich interessiert ist.

Dennoch: Geschickt eingesetzt und überlegt gestellt bilden Fragen grundsätzlich eine zentrale Methode in der Bildungsarbeit und können in jedem Moment der Vermittlungspraxis sinnvoll sein. Sie können zu Interaktionen motivieren, indem sie Vortragssituationen aufbrechen und für eine aktive Teilhabe am Erarbeiten der Inhalte überhaupt erst den Weg bereiten. Als Vermittler:in kann ich Fragen lenkend einsetzen und das Gespräch in bestimmte Richtungen leiten. Natürlich kann ich fragend auch informieren sowie herausfinden, ob oder wie Gesagtes beim Gegenüber angekommen ist. Solche kontrollierenden¹ Fragen können positiv sein, fragt man allerdings Wissen ab, werden sie oft – insbesondere bei Erwachsenen – eher als unangenehm empfunden, insbesondere dann, wenn man denkt, etwas wissen zu müssen. Diese Fragen wirken verunsichernd und damit auch ausschließend. Prüfungssituationen sind somit etwas, das wir in der musealen Bildungsarbeit vermeiden, dennoch können Wissensfragen auch von Interesse sein. In den Vordergrund gestellt werden in personalen Vermittlungssettings das entdeckende Lernen und das Schaffen von Gesprächssituationen, welche in-

1 Rudnickl 2014, S.232.

dividuelle Standpunkte erforschen wollen sowie ein Interesse an vielfältigen Meinungen und Erfahrungen signalisieren.

Fragen als Gesprächskompetenz

Viele Vermittler:innen verstehen sich als Moderator:innen², die mit Fachwissen und Vermittlungskompetenz den Besucher:innen auf Augenhöhe begegnen möchten. Interessen, Themen und Anliegen werden dabei ergebnisoffen verhandelt. Ergebnisoffen bedeutet hier nicht, Willkürliches zuzulassen, sondern Richtungen einschlagen zu können, die sich aus dem Verlauf ergeben, der – selbstredend – einen konkreten Ausgangspunkt im Museum, in einer Ausstellung oder von einem Objekt hat. Moderator:innen sind sich dieser Rolle bewusst, dass sie in dem Prozess, den sie begleiten, keine neutrale³ Position innehaben. Sie präsentieren das aus dem Museum kommende Wissen, das sich mit dem jeweils eigenen verknüpft. Gemeinsam mit dem Publikum möchten sie neue Erkenntnisse gewinnen. Jede Situation ist einmalig, Gespräche können nicht wiederholt werden. Zuhören wird dabei als aktiver Teil verstanden.

Dieser Zugang der Vermittler:in eröffnet völlig andere und mehr Möglichkeiten als jener, »eine klassische Führung« abzuhalten, der in ihrer Begrifflichkeit oft unterstellt wird, dass ihr monologischer Vortrag eher dem Charakter eines Frontalunterrichts entspricht. Die Erwartungshaltung ist dann ein klar definierter Wissenstransfer von A nach B. Dieser ist wiederholbar, wird von Besucher:innen oft konsumiert und bleibt daher auch meist unverbindlich.⁴

Was tun, damit die Menschen Fragen stellen?

»Ich sag den Leuten bei meiner Führung immer gleich am Anfang, dass sie jederzeit fragen können, aber es fragt halt nie jemand etwas ...«, sagte unlängst eine Kollegin zu mir. Damit Menschen aus dem Publikum sich trauen, Fragen zu stellen, muss die »führende« Person den Rahmen dafür schaffen. Auch wenn sie sich vielleicht nicht in eine Moderator:innenrolle versetzen will, weil sie als Expert:in eine hohe Mitteilungskompetenz hat, muss sie selbst aktiv den Raum für Fragen öffnen. Zuhörende in Vorträgen unterbrechen diese in

2 Schrübbers 2013.

3 Holzer-Kernbichler 2023e, S.230.

4 Hildebrand 1991, S.47-48.

den allermeisten Fällen nicht. Christiane Schübbers bezeichnet die klassische Führung als »ambulanten Vortrag«, der einem »Zwangsweg« stets vorwärts folgt. Dabei werden Fragen aus dem Publikum vor allem deshalb vermieden, weil sie auch von der Gruppe als störend empfunden werden können.⁵ Damit Fragen entstehen (können), müssen Vortragende aktiv dafür Zeit und Raum geben. Ein mögliches Risiko besteht darin, dass komplexe Fragen weitere Fragen auszulösen vermögen und genauer nachgefragt wird. Dadurch wird der Prozess des Vortrags weniger kontrollierbar, in seinem Ablauf und Ausgang vielleicht sogar ungewiss. Die vortragende Person muss sich über ihre Rolle im Klaren sein, ebenso über das Ziel, das sie verfolgt. Will sie alles sagen, worüber sie Bescheid weiß, alles zeigen, was es zu sehen gibt, ihre eigene Expertise präsentieren? Die Einladung an das Publikum, Fragen zu stellen, erweist sich oft als bequeme Floskel, weil sich das Gegenüber in diesem Fall den Raum dafür erst erobern müsste, was wiederum voraussetzt, dass diese Person auch in der Lage ist, eine Frage zu stellen und nicht Gefahr läuft, sich zu blamieren, wenn sie sich proaktiv vor der Gruppe exponiert. Dieses Szenario entsteht in jeder Form hierarchischer Gesprächsführung ohne Zweifel von selbst und scheint nur durch große Selbstsicherheit der Fragenden durchbrechbar, indem sich diese selbst auf Augenhöhe mit den Vortragenden begeben. Keine Fragen zuzulassen kann aber auch schlicht Selbstschutz sein. Denn was tun, wenn Fragen aus dem Publikum überfordern oder fehlende Antworten Stress verursachen? Will man dem Publikum als Expert:in »die Welt erklären«, dann ist diese Angst vermutlich berechtigt, denn auch mit großem punktuellen Wissensvorsprung weiß niemand immer alles. Als Vermittler:in bestimme ich deshalb von Beginn an meine eigene Rolle und schaffe den Rahmen, der die gemeinsame Zeit mit dem Publikum definiert. Es spielt eine Rolle, ob ich selbst das Gespräch suche, nicht nur monologisiere, sondern auch Rede und Antwort stehe, und ob ich an den Wahrnehmungen, Erfahrungen und dem Wissen des Publikums interessiert bin, auch dann – oder vielleicht gerade dann –, wenn die Zuhörer:innen meinen ambulanten Vortrag lieben und mir unbeirrt einfach nachgehen auf dem Weg, den ich für sie beschreite.

*Wieviel Offenheit ist mir möglich –
und angenehm?
Wie neugierig bin ich?*

5 Schrübbers 2013, S.39.

Fragetypen

Viele Vermittler:innen entwickeln ihre kommunikative Expertise noch immer vor allem empirisch vor der Gruppe. Als Fachexpert:innen verschiedener Studienrichtungen sind ihnen theoretische Forschungsfragen oft näher als das Wissen um verschiedene Fragetypen, die, einmal im Repertoire aufgenommen, den Gesprächsspielraum erweitern.

Eröffnungsfragen oder auch Fragen zur Begrüßung sind gute Möglichkeiten, der Gruppe zu signalisieren, dass man an ihr interessiert ist. Dadurch besteht auch die Chance herauszufinden, mit wem man es zu tun hat. Sehr unverfängliche Fragen können ein erster Eisbrecher sein. Sie können vorab in Wartesituationen gestellt werden oder auch der ganzen Gruppe, wenn diese nicht erst zum Ausstellungsrundgang oder zur Führung zusammenfindet.

Woher kommt ihr?

Wart ihr schon einmal hier?

Kennt ihr das Museum?

Gibt es etwas, das euch heute ganz besonders interessiert?

Haben Sie das Museum gleich gefunden?

Was führt Sie heute zu uns?

Spannend sind Fragen, die die emotionale Ebene ansprechen (dürfen!), manchmal auch um herauszufinden, warum etwa eine Gruppe von Schüler:innen unruhig, unkonzentriert oder einfach nur erschöpft wirkt.

Wie geht es euch?

Wie empfindest du diesen Raum?

Wie geht es dir damit?

Wollen Sie sich setzen?

Anders gelagert sind kognitive Fragen, Denkfragen, die man nur beantworten kann, wenn man darüber nachdenkt. Möglicherweise gibt es keine eindeutige Antwort oder es können Gegenfragen entstehen. Alternativfragen sind Fragen, die wie beim Multiple Choice mehrere Antwortvarianten vorschlagen, die den Befragten eine Entscheidung abverlangen. Solche Fragen können aber – wie geschlossene Fragen, die nur eine konkrete Antwort ermöglichen –, kontraproduktiv sein, ebenso wie das auch bei entlarvten Sug-

gestivfragen der Fall sein kann. Manchmal helfen lustige Fragen, die auch provokant sein dürfen. Sie können zwischendurch als Eisbrecher dienen. Offene Fragen, die einen gewissen Spielraum ermöglichen, können Nachdenkprozesse in Gang setzen und zur aktiven Beteiligung einladen.

Kannst du dir vorstellen, wie das gemacht wurde?

Was glaubst du, wer das einmal benutzt hat?

Sollten Gruppen noch Zeit zur Verfügung haben oder müde vom Rundgang sein, dann können zum Abschied Fragen zusammenfassend wirken, zu einem Feedback führen oder auch noch zur Klärung beitragen.

Welcher Raum war für Sie am interessantesten?

Was war dein Lieblingsobjekt?

Fragen an die Kunst

Neben diesen grundsätzlichen Fragemöglichkeiten während eines Ausstellungsrundgangs gibt es fragende Methoden, die eine vertiefte Wahrnehmung⁶ und konzentriertere Auseinandersetzung befördern können. In der Kunstgeschichte gilt die Werkbefragung als eine der frühen Methoden, die Alfred Lichtwark⁷ als Übungen zur Betrachtung von Kunstwerken auch mit Schulklassen ausprobierte. Er entlockte seinen Schülerinnen einer Höheren Töchterschule in der Kunsthalle Hamburg durch hartnäckiges Befragen nicht nur alle möglichen Beiträge und Gedanken, sondern leitete sie durch die Fragen zur Bildbetrachtung gezielt an. Wichtig war ihm an der Methode, keinen zusammenhängenden Vortrag zu halten, der die Selbstständigkeit der Schülerinnen unterdrückt. Auch der Wechsel des Standpunktes war ihm dabei bereits bedeutsam.⁸ Wichtig ist bei einer Bildbetrachtung,⁹ die zu einer Bildbeschreibung führen

6 Bertscheit 2001, S.9.

7 Lichtwark 1898.

8 Siehe hierzu Weschenfelder/Zacharias 1992, S.204. Sie bezeichnen die Methode von Lichtwark als aktivierend, auch wenn sie als schulische Methode andere Ziele verfolgen würde. In »Lehrgesprächen« vor Objekten könnten Fragen sich auch direkt auf den Erfahrungsbezug der Teilnehmenden beziehen. Sie inkludieren dabei zusätzlich freies Assoziieren als fantasieanregende Methode in dieser Situation.

9 Siehe hierzu z. B. Wiegand, 2019.

soll, ein vorurteilsfreies, unbeeinflusstes Schauen, wobei jede Beobachtung wert ist, geteilt zu werden. In der Gruppe gilt es zunächst, das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung zu stärken, zumal nur das sehend erkannt wird, was man kennt bzw. worüber man vielleicht etwas weiß. Deshalb ist für eine grundlegende Bildbeschreibung ein guter Fragenkatalog von großer Bedeutung, der sich in der Forschung per se wohl als zentrales Instrumentarium ausmachen lässt. Was wäre die Forschung ohne ständiges neugieriges Weiterfragen?

Wie hält diese Person den Kopf?

Wie möchtet ihr den Blick bezeichnen?

Ist der Schatten ganz gleichmäßig?

*Welche Farbe siehst du, wenn du zurücktrittst?*¹⁰

In einer (kunsthistorischen) Bildbeschreibung werden vor allem die bildnerischen Mittel von Linie, Form, Raum, Farbe, Komposition und Licht zur Analyse herangezogen. Durch Bildvergleiche werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet, um die Bildbetrachtung zu vertiefen und Feinheiten besser wahrzunehmen. Erst im nächsten Schritt geht es um die inhaltliche Analyse dessen, was zu sehen ist, und um eine mehr oder weniger umfangreiche Interpretation. Dabei ist es eine der größten Herausforderungen, die Fragen so zu stellen, dass es die Teilnehmenden reizt, sie zu beantworten. Lassen sich Fragen aus der Betrachtung der Exponate beantworten? Folgen sie einem roten Faden? Treffen sie das Anspruchsniveau der Gruppe? Der Vergleich von Werken ermöglicht es, auch ohne Vorwissen zu Erkenntnissen zu kommen, zumal Besucher:innen dabei auch eigene Kriterien entwickeln können.¹¹ Bei der Kunstbetrachtung geht es immer auch um Empfindungen, um Gefühle, die durch das Kunstwerk ausgelöst werden können. Man kann historisches Wissen einbringen oder auch sehr persönliche und subjektive Erlebnisse vor einem Kunstwerk haben. Als Kunstvermittler:in kann man beides ermöglichen und sogar forcieren.¹² Diese Art der Aneignung von Kunstwerken kann auch auf andere Objekte übertragen werden. Als kleines Museum im Koffer können unterschiedliche Gegenstände

10 Vier Fragen von Alfred Lichtwark, Lichtwark 1898.

11 Siehe hierzu z. B. Czech/Kirmeier/Sgoff 2014, S.204.

12 Siehe hierzu z. B. Hofmann/Rauber/Schöwel 2013, S.118.

disloziert museale Kategorien diskutierbar machen.¹³ Mitgebrachte Objekte können kurios, historisch, schön oder auch banal sein. Mit Handschuhen aus der sichernden Verpackung aus dem Koffer genommen, ermöglichen sie eine umfangreiche Befragung. Multiperspektivische Annäherungen befördern heterogene Zugänge und können Mehrdeutigkeiten aufzeigen. Es geht nicht darum, richtige Antworten zu finden, sondern die Inhalte im Dazwischen von ›wahr‹ und ›falsch‹ zu verhandeln. Ziel dabei ist es, nicht nur das Museum und seine Arbeitsweise zu vermitteln, sondern auch die Ambiguitätstoleranz der Teilnehmenden zu fördern.

Gibt es Hinweise auf das Alter?

Wer hat es möglicherweise verwendet?

Ist der Wert von Bedeutung?

Woran denkt ihr persönlich?¹⁴

10 Fragen für Genießer*innen

oder ›10 Fragen für Kritiker*innen‹ haben Anna Döcker und Jasmin Edegger für eine repräsentative Sammlungs Ausstellung der Neuen Galerie in Graz entwickelt, um den Besucher:innen Anregungen mitzugeben für ihren Ausstellungsrundgang, der sich vor allem mit Malerei beschäftigte. Diese Fragenkarten funktionierten für Individualbesuchende genauso wie für Rundgänge mit Gruppen, insbesondere solche mit älteren Schüler:innen oder Studierenden.

Wer bestimmt, was guter Geschmack ist?

*Mit welchen Materialien arbeiten Künstler*innen?*

Was ist eigentlich ein »Highlight«? Wer bestimmt das?

Welches Werk geht dir unter die Haut?¹⁵

13 Ausführliche Gedanken dazu in: Holzer-Kernbichler 2024a, S.50–65.

14 Holzer-Kernbichler 2024a, S.53.

15 Vier von ›10 Fragen für Kritiker*innen‹ für einen Rundgang durch die Ausstellung *Show! Highlights aus der Sammlung*, 12.04.–18.08.2024, Neue Galerie Graz, in: BANG, Inv.Nr.0155.

Fragen in historischen Zusammenhängen

Fragen haben auch in kulturhistorischen Ausstellungen die Funktion, vertiefend, forschend und diskursiv zu wirken. Sie können Dialoge auslösen, um zu sensibilisieren und die gemeinsame Reflexion zu fördern. Auch ohne Vorwissen sollen Diskussionen möglich werden, die zum Nachdenken anregen. Vertiefendes Wissen zur Deutung und zum besseren Verständnis wird durch die Vermittler:in eingebracht.

Vermittlerische Fragen

Vermittlerische Fragen werden im Rahmen verschiedener Vermittlungsformate im Haus der Geschichte Österreich eingesetzt, um Dialoge, gemeinsame Reflexion und Diskussionen zu fördern.¹⁶ Diese Fragen beziehen sich dabei auf konkrete Objekte, Quellen oder Personen und deren Geschichten. Sie müssen so formuliert sein, dass sie kein Vorwissen erfordern, prinzipiell alle Teilnehmenden etwas dazu sagen können und es keine ›richtige‹ oder ›falsche‹ Antwort gibt. Hintergrundinformationen, die für eine sinnvolle Diskussion zur Frage benötigt werden, sollten die Vermittler:innen vorab in die Erzählung einbauen. Ziele dieser Art von Fragen sind weniger das Vermitteln oder Abfragen von Wissen, sondern die gemeinsame Reflexion, die Möglichkeit, Gegenwartsbezüge herzustellen sowie vor allem auch die Chance, sich überhaupt in Beziehung zur Geschichte zu setzen, sich in Personen hineinzuversetzen und sich zu Haltungen oder Geschehnissen zu positionieren. Weiters geht es im Gespräch darum, auch Ambivalenzen sichtbar zu machen und unterschiedliche Deutungen zur Verfügung zu stellen.

Medienanalyse

In der historischen Analyse von verschiedenen Medien¹⁷ unterstützen grundlegende Fragen eine Gesprächssituation. Sie werden zuerst in Kleingruppen beantwortet, um die Ergebnisse im nächsten Schritt mit allen gemeinsam und mit weiterführenden Fragen anhand von ausgestellten Medienobjekten (Fotos, Videos, Plakate, Flugblätter etc.) zu diskutieren.

Wie wirkt das Foto auf dich?

Was ist dein erster Eindruck?

16 Beigetragen von Louise Beckershaus, hdgö.

17 Beigetragen von Markus Fösl, hdgö.

Wer hat das Foto erstellt?

In welchem Jahr und wo wurde das Foto aufgenommen?

Was kannst du erkennen?

Was sollte damit erreicht werden?

Wer ist abgebildet?

In welchem Verhältnis könnten Fotografin und abgebildete Person gestanden sein?

In welchem Kontext wurde das Foto aufgenommen?

Satzanfänge

Vorgegebene Satzanfänge können bei Vermittlungsformaten im Museum eingesetzt werden, um Jugendlichen Rechercheaufträge zu erleichtern bzw. diese zu portionieren.¹⁸ Sie können dazu anregen, über gelesene Informationen zu Personen, Sachverhalten oder Objekten weiter nachzudenken, und es wird auch kein Wissen abgefragt, sondern die eigenen Überlegungen werden beim Vervollständigen integriert. Satzanfänge müssen offen gestaltet sein, damit Diskussionen entstehen können.

An der Geschichte von _____ finden wir besonders interessant, dass...

Wenn wir _____ treffen könnten, würden wir sie/ihn fragen, ...

Box öffnen

Im Zentrum dieser Methode steht eine Archivbox mit herausforderndem Quellenmaterial und Fragen von unterschiedlichen Museumsbesuchenden. Sie steht im Ausstellungsraum und ist dort frei zugänglich. Entsprechende Fragen können aber auch von Vermittler:innen vorbereitet werden.

Im Rahmen einer Veranstaltung zum Nationalsozialismus im Stadtmuseum Nordico¹⁹ in Linz notierten zum Beispiel Teilnehmende in Ich-Form, wann sie das erste Mal in ihrem persönlichen Umfeld mit ›Nationalsozialismus‹ in Berührung kamen. Die Antworten wurden in einer Box gesammelt und danach so verteilt, dass jede Person die ›Geschichte‹ einer anderen vorlas, wodurch Bezüge hergestellt werden konnten und Irritationen ausgelöst wurden. Die Verfasser:innen der Geschichten blieben unbenannt. Die Methode schafft Intimität in öffentlichen Räumen und lässt durch sorgfältige

¹⁸ Beigetragen von Antonia Plessing, hdgö.

¹⁹ Beigetragen von Karin Schneider, Wolfgang Schmutz, Friedemann Derschmidt für die Museen der Stadt Linz.

und achtsame Moderation unterschiedliche – auch konflikthafte – Konzepte über Vergangenheit und Gegenwart miteinander in Beziehung treten. In diesem Prozess gemeinsam erarbeitete Fragen landeten wiederum in der Archivbox – als Impulse für den nächsten Termin. Ziele dieser Methode sind vor allem, historische Quellen zu aktivieren und der Frage nachzugehen, wie man sich mit seiner eigenen (familiären) Vergangenheit in die Geschichte einschreibt.

39 Fragen

Anita Niegelhell hat für die Vermittlung 39 der 50 Fragen von *50 Ways to Look at a Big Mac Box*²⁰ adaptiert, um sie für Objekte im Volkskundemuseum in Graz zu verwenden. Dieser umfangreiche, online verfügbare Fragenkatalog ermöglicht es, Frage-Anregungen vorzubereiten, mit denen sich Teilnehmende eigenständig Zugänge zu mehreren Objekten oder einem Objekt erarbeiten. Manche Fragen sind sehr sensorisch angelegt – fühlen, riechen, schmecken – und lassen sich nicht immer auf ausgestellte Objekte anwenden, weshalb es hilfreich ist, vergleichbare Gegenstände zur Verwendung dabeizuhaben. Auch wenn sich nicht immer alle Fragen beantworten lassen, so bewirken sie dennoch stets Überlegungen zu einer möglichen Antwort.

Fragenkarten

Basierend auf der Fragensammlung von Angeli Janhsen²¹ können Fragenkarten²² erstellt werden, um Besucher:innen eine selbstständige Aneignung von (zeitgenössischer) Kunst in Ausstellungen und Museen zu ermöglichen. Die Fragen werden ausgeteilt und die Teilnehmer:innen erkunden eigenständig die Ausstellung. Im Anschluss daran wird an einem geeigneten Ort in der Ausstellung gemeinsam darüber gesprochen.

Die Fragen können auch im personalen Vermittlungskontext genutzt werden, entweder zur Konzepterstellung – etwa um als Vermittler:in einen anderen Blick auf die Ausstellung zu bekommen – oder um gemeinsam mit Teilnehmenden ein bestimmtes Objekt oder auch das Museum als Institution zu befragen. Je nach Fragestellung kann damit auch eine kritisch-reflexive Ausstellungsanalyse (dekonstruktiver Diskurs) ermöglicht werden.

20 Shuh 2008, o. S.

21 Janhsen 2017.

22 Beigetragen von Franziska Mühlbacher, TMW.

Sind diese Objekte für dieses Museum gemacht?
Wofür sind sie gemacht worden?
Wie muss man sich den ursprünglichen Kontext denken?
Kennt man diesen überhaupt?
Steht oder hängt das so, wie man es erwarten dürfte?
Sind die Objekte aufgestellt, aufgehängt oder inszeniert?
In welcher Position oder in welchem Verhältnis stehen Sie dazu?
Ist hier eine Ordnung erkennbar?
Wenn ja, wie ist das hier geordnet?
Würden Sie dies auch so anordnen?
*Wie ordnen Sie Dinge zu Hause?*²³

Fragengenerator

Der Fragengenerator wird eingesetzt, damit Teilnehmende selbst offene (Forschungs)Fragen zu einem Thema entwickeln können. Er stellt in einer Reihenfolge vier Kategorien von Satzteilen zur Verfügung, die dann zu einer Frage zusammengestellt werden können. Als Kategorien bieten sich an:

1. Fragenstart (Wie? Wie lange? Wie könnte? Wie sollte?)
2. Fragenstellende Person (ich, wir, die Stadt, die Welt etc.)
3. Problem, das die Frage anspricht (Aktion, Herausforderung)
4. Ziel oder Zielgruppe (Für wen ist die Frage relevant?)²⁴

In der vierten Kategorie dieser Methode geht es darum, sich auf reale Probleme von verschiedenen Zielgruppen zu konzentrieren. Wichtig dabei ist, dass keine geschlossenen Ja/Nein-Fragen gestellt, sondern mehrere Antwortmöglichkeiten zugelassen werden. Dadurch können die Fragen wiederum zu anderen Fragen führen. Besonders gut funktioniert der Fragengenerator aufgrund des Satzbaus im Englischen, wo er als Tubric-Rolle²⁵ zum Generieren von Fragen in Kleingruppen eingesetzt wird. Ellie Armstrong hat diese Me-

²³ Fragen adaptiert von Franziska Mühlbacher, TMW.

²⁴ Diese Kategorie schien für das genannte Beispiel im TMW nicht sinnvoll und wurde daher in der Praxis weggelassen.

²⁵ Die Methode erklärt sich am besten, wenn man die Rolle in Verwendung sieht: Es wird immer ein Satzteil gedreht, um die Frage zu formulieren.

thode zum Thema »Gender & Space« im TMW adaptiert und mit Jugendlichen folgende Fragen²⁶ erarbeitet:

How do people handle eating disorder or other mental health problems in space?

For how long can kids stay outside unsupervised (in space)?

Who will make the laws for a life in space?

Which rituals will we develop when somebody dies?

Tischplakat

Beim Tischplakat ist es möglich, Fragen vorab zu stellen und die Teilnehmenden einzuladen, mögliche Antworten dazuzuschreiben – auch daraus lassen sich gute Diskussionen ableiten.

1000 Fragen

Im Rahmen dieser Methode stellen Teilnehmende so lange Fragen zu einem Exponat, bis ihre Fantasie erschöpft ist. Vermittler:innen beantworten die Fragen oder leiten sie an die Gruppe weiter. Das Gespräch gleicht einem Spiel, das zur intensiven und assoziativen Auseinandersetzung mit einem Objekt einlädt.²⁷ Im Gespräch mit einem Exponat richten die Teilnehmenden beliebig viele Fragen an das Objekt, der/die Vermittler:in kann in die Rolle des Objekts schlüpfen und darauf in Ich-Form antworten.²⁸

Interviews

Interviews leben von Fragen (**#neue Blickwinkel schaffen**). Dieser Umstand kann in unterschiedlichen Settings für die Vermittlung nutzbar gemacht werden. Möglich ist das beispielsweise im Rahmen von Gesprächen mit Zeitzeug:innen. Kinder befragen ältere Menschen mit dem Ziel, möglichst differenzierte Aussagen zu bestimmten Alltagsthemen zu erhalten.

Wie alt waren Sie, als der Staatsvertrag unterzeichnet wurde?

An welche Kinderspiele können Sie sich erinnern? Wie waren die Spielregeln?

26 Beigetragen von Manuela Gallistl, TMW, kennengelernt bei Eleanor Armstrong, Space Feminist.

27 xponat.net, Dörr, 1000 Fragen an ein Exponat.

28 xponat.net, Büchert, Gespräch mit einem Exponat.

Wie war es früher in der Schule, in der Freizeit, was wurde gekocht, wie wurde gewohnt?

Wie war denn Ihre Kindheit?

Können Sie Ihren Schulweg noch beschreiben?

Alle hatten doch eine beste Freundin, oder?

Alle diese beispielhaften Fragen (geschlossene, offene, allgemeine, detaillierte, aber auch suggestive Fragen) haben Vor- und Nachteile. Sie sollten bewusst und gemischt verwendet werden, um die Gespräche gut in Gang zu halten und möglichst viele Informationen zu erhalten. Die Kinder werden so zu »Forschenden« und fragen entsprechend ihrer eigenen Interessen.²⁹ Eine weitere Möglichkeit bieten sogenannte Künstler:innengespräche, welche beliebte Veranstaltungsformate in Kunstmuseen sind. Anregende Methoden, um solche Gespräche zu führen, finden sich zahlreich in diesem Buch, wobei Form, Inhalt und Setting bestenfalls eine Einheit bilden. Interview-situationen können aber auch als Rollenspiele inszeniert werden, um sich bestimmten Inhalten anzunähern.³⁰ Eine Sonderform ist das Objektinterview, bei dem zwei Teilnehmende ein Interview mit einem Exponat oder einem/einer erfundenen Expert:in entwickeln und anschließend präsentieren. Sie beantworten Fragen selbst mit Hilfe von Ausstellungstexten, Katalogtexten, Informationen und durch genaue Betrachtung des Objekts.³¹

Fragen!

Es gibt Fragen, die Kunst sichtbar machen.

Es gibt keine immer und überall richtigen Fragen.

Fragen müssen passen, wenn sie gute Antworten bringen sollen.

Die hier vorgeschlagenen Fragen können Sie beantworten.

Sie können auch eigene Fragen stellen.

Sie werden das, was Sie sehen, mit den Fragen besser sehen und verstehen.

Fragen Sie!³²

29 Weschenfelder/Zacharias 1992, S.250.

30 xponat.net: Eicher, Interviews; Dietz, Auktion; Brosch, Streitgespräch; Schweigart, Spielpuppen; Büchert, Expertenrunde; Böhme, Experteninterview.

31 xponat.net, Büchert, Objektinterview.

32 Janhsen 2017, o. S.

Texte und Bilder produzieren

